



Auf dem Weg zum Nationalpark der Takhi-Wildpferde: Passhöhe auf 2500 Metern mit einem gigantischen Ovo, einer schamanistischen Stätte.

SABINE KUSTER

«Es geht um viel mehr als um die Rettung des Wildpferdes»

Alt Ständerat Thomas Pfisterer erklärt, was der Aargauer Biber mit den Przewalski-Pferden zu tun hat

Thomas Pfisterer und seine Frau Silvia verbringen jeden Sommer mindestens zwei Wochen in der Mongolei. Seit 2006 ist der alt Regierungsrat und alt Ständerat aus Aarau ein wichtiger Mann, was die Wiederansiedlung der Przewalski-Pferde in der Mongolei betrifft. Pfisterer ist Präsident der Internationalen Takhi Gruppe (ITG).

VON SABINE KUSTER

Herr Pfisterer, sind Sie ein Pferdenarr?
Thomas Pfisterer: Nein, sondern seit Jahrzehnten ein Natur- und Umweltschützer. Ich hatte als Regierungsrat den Start des grossen Aargauer Auenschutz-Pro-

Die Europäer haben einen Teil der Verantwortung der Ausrottung zu tragen.»

THOMAS PFISTERER

jets betreut. Der Auenschutz macht die Wiederansiedlung des Bibers möglich. Ebenso haben wir in der Schweiz den Steinbock wieder angesiedelt.

Das waren Auen und Biber im Aargau. Die Wildpferde sind fast 7000 Kilometer weit weg. Was haben Schweizer mit den Takhis zu tun?

Die Europäer haben einen Teil der Verantwortung für die Ausrottung zu tragen. Schliesslich haben sie Anfang des 19. Jahrhunderts die Przewalski-Pferde gejagt und in Zoos abtransportiert. Es gehörte zum guten Ton für Zoos, Takhis zu haben, die letzten Vorfahren des Haupfherdes.

Immerhin ist wegen des grossen Bestands in den Zoos die Wiederansiedlung überhaupt möglich.

Das stimmt. Und wegen des berühmten Zuchtbuchs des Zoos Prag wissen wir relativ viel über den Genpool der Takhi – auch das ist wichtig für den Erfolg der Wiederansiedlung.



Takhi-Stute mit ihrem Fohlen im mongolischen Winter.

CHRIS WALZER



Übergabe eines Briefes des Aargauer Regierungsrates an den mongolischen Präsidenten Tsakhiagiin Elbegdorj im Juni 2012.

SILVIA PFISTERER



Basiskonferenz mit Pfisterer (r.), den Leitern des Nationalparks Enkhsaikhan und Ganbaatar (l.) sowie dem Generalkonsul Felix Fellmann.

Steppe für Menschen, Tiere und Pflanzen. Wenn die Takhi überleben, schafft es auch der Wildesel, die Gazelle, das Wildschaf, der Steinbock. Und die mongolischen Bauern und Nomaden brauchen die Steppe, damit ihre Herden überleben.

Brauchte die Bevölkerung Ihre Hilfe nicht stärker als die Pferde?

Wir machen beides. Je länger je mehr bemühen wir uns um die lokale Bevölkerung. Wir bezahlen den Schulbus und suchen für die Entwicklungshilfe im Dorf Bij Partner in Tschechien, in Italien und in der Schweiz. Die Bevölkerung muss das Projekt mittragen, sonst haben wir keine Chancen. Das Projekt ist viel mehr als die Rettung des Wildpferdes. Und es hat politische Aspekte.

Sie haben Kontakt nach ganz oben, zum mongolischen Präsidenten.

Ja, Präsident Tsakhiagiin Elbegdorj will die Macht der Provinzen und Gemeinden stärken. Er bemüht sich um den Aufbau «von unten». Darum ging es auch, als er Anfang 2012 auf Anregung der ITG und Einladung durch den Aargauer Regierungsrat das Zentrum für

DIE INTERNATIONALE TAKHI GRUPPE

Die International Takhi Group (ITG) wurde 1999 gegründet und ist vom mongolischen Staat beauftragt, den Nationalpark in der Gobi B zu betreuen. Das Gebiet umfasst ein Drittel der Fläche der Schweiz. Der Verein hat den Hauptsitz in der Schweiz, wie auch der Sponsorenverein «Freunde des Wildpferdes» mit rund 500 Mitgliedern. Dank der Forschung, der Ausbildung der Ranger, den politischen Beziehungen und dem Geld der ITG weiden in der Gobi B wieder Takhi-Pferde. Neben Präsident Thomas Pfisterer ist der zweite Schweizer im Vorstand Christian Stauffer, der Leiter des Wildparks Zürich. Mehr Informationen unter: www.savethewildhorse.org (KUS)

Ich denke schon. Vielleicht wird ja nicht immer alles übersetzt, was wir sagen, aber die Mongolen wissen: Wir wollen helfen. Manchmal bekommen wir überschwängliche Freundschaft zu spüren, manchmal übersteigerte Forderungen. Wenn ein achter Jeep gefordert wird, schauen wir zuerst, ob die alten sieben Jeeps richtig ausgelastet sind.

Was hat Sie in der Mongolei überrascht?

Wie stark demokratisch das Land ist und wie wenig hierarchisch die Gesellschaft funktioniert. Die Mongolen müssen wie die Schweizer Kompromisse machen. Die Mongolei ist eines der wenigen demokratischen Länder Ostasiens. Sie befindet sich im bedrohlichen Sandwich zwischen den autoritären Staaten, Russland und China. Dass da mittendrin ein Land ist, in dem man wieder offen diskutieren kann – darauf können die Mongolen stolz sein.

Und menschlich?

Das Durchhaltevermögen hat mich überrascht, die Mongolen sind unglaublich zäh. Es braucht viel, um in der Steppe zu überleben. Kein Wunder, ist die Landflucht so stark, kein Wunder, explodiert Ulaanbaatar. Auch der enge Zusammenhalt der Familien beeindruckt mich. Anders geht es in der Steppe nicht, denn sie ist unerbittlich. Aber auch unglaublich schön.

Kannten Sie die Mongolei?

Nein, ich war, bevor ich Präsident wurde, noch nie dort. Heute bin ich begeistert von den Menschen und der Landschaft, sie erinnert mich ans Oberengadin. Meine Frau und ich sind in der Mongolei viel herumgereist – immer auf eigene Kosten.

Warum lässt man die Takhi nicht einfach aussterben?

Aus Respekt vor der Schöpfung.

In der Welt sterben jeden Tag Arten aus. Warum retten Sie gerade die Takhi?

Das Takhi ist eine sogenannte Schirmart zur Erhaltung der weltweit grössten

Demokratie in Aarau (ZDA) besucht hat. Daraus ist ein politisches Aufbauprojekt der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) mit dem ZDA geworden. Die ITG bemüht sich ebenso um den Aufbau «von unten», um «Demokratie für den Naturschutz». Wir veranstalteten 2011 und 2012 Konferenzen mit den Bauern, den Provinz- und Lokalbehörden sowie den Grenzschutztruppen. Der Nationalpark grenzt im Süden an China. Wir diskutierten über Leistungen und Mängel im Parkmanagement.

Kommt das in der Mongolei, wo Kritik lieber indirekt angebracht wird, richtig an?